

Karriere gemacht haben, und schließlich das Türkenbild bei Mozart, das ebenfalls von den Einflüssen der Aufklärung geprägt wurde.

Die Periodisierung der polnischen Aufklärungsliteratur von Mieczysław Klimowicz (Warschau) und die Aufzeigung von Grenzen für Periodisierungsversuche (S. Touraëff vom Gorki-Institut für Weltliteratur) bilden einen geistvollen Abschluß dieses Abschnitts, dem dann Beiträge über das Ende der Aufklärung in Mittel- und Osteuropa folgen, allen voran Ungarn, für das Domokos Kosáry (Budapest) das Jahr 1818 als Begrenzung vorschlug. Der ungarisch-polnische Dialog über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den durch die Aufklärungsideen eingeleiteten gesellschaftlichen Strukturveränderungen wird von Eva Ring (Budapest), Zofia Sinko und Zdzisław Libera (Warschau) mit Argumenten aus neuen Forschungsergebnissen eingehend fortgeführt, so daß man den Eindruck gewinnt, daß hier schon lange vor dem Beginn der ideologischen Entkrustung ein Konsens darüber bestand, daß Ostmittel- und Westeuropa vom Geist der Freiheit geprägt wurden, der auf die Dauer nicht unterdrückt werden kann.

Leider fehlt dem Band ein Personen- und Ortsregister, das seinen Wert erhöht hätte.

München

Emanuel Turczynski

**Wegenetz europäischen Geistes II.** Universitäten und Studenten. Die Bedeutung studentischer Migrationen in Mittel- und Südosteuropa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Hrsg. von Richard Georg Plaschka und Karlheinz Mack. (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Bd. 12.) R. Oldenbourg Verlag. München 1987. 382 S.

Der vorliegende Sammelband mit Beiträgen von 27 Historikern aus 13 Ländern ist das Ergebnis einer wissenschaftlichen Konferenz über Auswirkungen studentischer Migrationen in Mittel- und Südosteuropa seit der Aufklärung. Er bildet die Fortsetzung eines Gemeinschaftswerks, das 1983 unter dem Titel „Wegenetz europäischen Geistes“ als Band 8 der oben angegebenen Reihe veröffentlicht wurde. Hier sollen diejenigen Beiträge des zweiten Bandes angezeigt werden, die im Hinblick auf das östliche Mitteleuropa und somit für die Leser der „Zeitschrift für Ostforschung“ von besonderem Interesse sind.

Die Einleitung (S. 11–56) besteht aus drei Beiträgen. Im ersten („Umwelt und Grundtendenzen der Studentemigrationen in Mittel- und Südosteuropa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert“, S. 11–29) versucht der Mitherausgeber Richard Georg Plaschka (Wien), Leiter des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, ein Resümee des im Buch dargebotenen Stoffes vorzunehmen. Gleich zu Beginn wird unter den zwei Extrembeispielen für studentische Migrationen der Fall von Józef Klemens Piłsudski 1887 geschildert, der wegen seiner Beteiligung an Studentenunruhen Char'kov verließ, aber seine Studien in Dorpat trotz polizeilicher Zulassung infolge seiner Verbannung nach Sibirien nicht fortsetzen konnte. Die eben erwähnte Zusammenschau setzt Stanislaus Hafner (Graz) unter kulturhistorischem Aspekt fort („Zur Typologie übernationaler Kommunikation“, S. 30–48), wobei er sich auf das Gebiet der Habsburger Doppelmonarchie konzentriert. H. skizziert das rationale Staatsmodell des deutschböhmischen Philosophen und Mathematikers Bernard Bolzano (1781–1848) und setzt diesem das nationalrevolutionäre Programm des Slowaken Jan Kollár (1793–1852), der von Sprache und Kultur der Völker ausgegangen war, entgegen. In der Auseinandersetzung dieser beiden Konzeptionen wird die führende Rolle tschechischer Slawisten, Historiker u. ä. betont, aber auch die polnischen Messianisten werden erwähnt. Insgesamt beschränkt sich H. auf die cisleithanische Reichshälfte. In die zwanziger Jahre des 20. Jhs. führt uns der anders geartete kurze Aufsatz von

Henryk Batowski (Krakau), der „Die Studentenvereine für internationale Freundschaft nach dem Ersten Weltkrieg am Beispiel Polens und der Tschechoslowakei“ (S. 49–56) behandelt.

Aus dem ersten Kapitel „Bewegungen aufgrund bestimmter Länderausgangspositionen“ (S. 57–133), in dem hauptsächlich bulgarische, rumänische und serbische Studenten an mitteleuropäischen Universitäten betrachtet werden, sei hier nur der Beitrag von György Hölvényi (Budapest): „Studenten aus Ungarn. Ihr Studium an verschiedenen Universitäten im 18. Jahrhundert“ (S. 118–126) genannt. Die Protestanten aus Ungarn studierten an deutschen, holländischen, schweizerischen und englischen Universitäten. In Basel betrug ihre Anzahl von 1701 bis 1797 203, an den holländischen Universitäten insgesamt mindestens 400, in Jena 300 und in Wittenberg von 1693 bis 1774 385. Ohne Zahlen zu nennen, erwähnt H., daß der Hallesche Pietismus in Oberungarn und in Pannonien bedeutende Wirkungen entfaltet hatte. Die Katholiken Ungarns studierten in erster Linie an der 1635 gegründeten ungarischen Universität Tyrnau (Nagyszombat), im Collegium Germanico-Hungaricum in Rom, wo allein zwischen 1770 und 1782 296 Theologen nachweisbar sind, und am Wiener ungarischen Priesterseminar Pazmaneum, wo im 18. Jh. 400 Seminaristen ausgebildet wurden. „Die einstigen ungarischen Studenten waren im Besitz eines gemeinsamen Kulturguts, das sie nicht nur miteinander, sondern auch mit ihresgleichen in ganz Europa verband“ (S. 126).

Anders als es im ersten Kapitel der Fall ist, enthält das zweite Kapitel („Bewegungen aufgrund besonderer nationaler und sozialer Veranlassungen“, S. 134–240) bis auf zwei Ausnahmen Aufsätze, die hier von Interesse sind. Vladimír Matuľa (Preßburg): „Die politischen Kreise slawischer Studenten in Wien. Ihre Bedeutung für die weltanschaulich-politische Heranbildung junger Ideologen der slowakischen nationalen Befreiungsbewegung in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts“ (S. 155–161) macht deutlich, daß die slowakischen Studenten in Wien nach dem polnischen Novemberaufstand 1830/31 besonders zur polnischen Jugend konspirative Beziehungen knüpften. Der Beitrag von Edita Bosák (St. John's, Kanada): „Slowakische Studentenorganisationen in Wien, Prag und Budapest und ihre Zusammenarbeit“ (S. 162–182) behandelt den Zeitraum zwischen 1867 und dem Ende des 19. Jhs. Er enthält eine kurzgefaßte Geschichte der Wiener Studentenklubs „Tatran“ (Ende der sechziger Jahre bis etwa 1898) und „Národ“ (seit 1892), des Prager slowakischen Klubs „Detvan“ (gegründet 1882) und des Budapester „Slovenský spolok“ (Slowakischer Klub). Jan Šolta (Bautzen) geht auf die „Sorbischen Studenten an den Universitäten Leipzig, Prag und Breslau (Wrocław) 1750–1850“ (S. 196–213) ein, welche die wichtigsten Studienorte für die sorbische Jugend bildeten. Š. schildert knapp die Entwicklung der „Wendischen Prediger-gesellschaft zu Leipzig“ – die von 1716 bis 1866 bestanden hat –, der außer evangelischen Theologen auch Juristen und Mediziner angehörten. Man erfährt auch einiges vom sogenannten Wendischen Seminar in Prag, wo katholische Seelsorger herangezogen wurden, aber gegebenenfalls auch Nichttheologen studieren konnten. Erwähnt wird auch die Gründung des sorbischen Vereins „Serbowka“ 1846 durch die Seminaristen. Die Universität Breslau, wo der berühmte Physiologe Jan Evangelista Purkyně und der Slawist F. L. Čelakovský wirkten, war für die sorbische Kultur von großer Bedeutung. Hier gründete der Deutsch-Oberlausitzer Adolf Rösler aus Görlitz 1838 den „Verein für lausitzische Geschichte und Sprache in Breslau“. – Josef Kočí (†) (Prag) erörtert „Die Zusammenarbeit der Prager und Wiener Studenten während der Revolution von 1848“ (S. 214–224) inmitten des entstehenden nationalen Antagonismus zwischen Tschechen und Deutschen in Prag. Der nächste Aufsatz („Deutsche Universitäten und die Agrar- und Sozialreform in den Ostseeprovinzen des Russischen Reiches 1804–1866“, S. 225–240) von Edward C. Thaden (Chicago, USA) zeigt eindrück-

lich, welchen Einfluß deutsche Universitäten, einschließlich der 1802 wiedereröffneten Universität in Dorpat, auf die wirtschaftlich-soziale und die kulturelle Entwicklung in Est-, Liv- und Kurland ausübten. Th. zeigt den Vorgang an drei konkreten Beispielen: Bauernbefreiung, Förderung der Volksbildung und Modernisierung der Agrarwirtschaft.

Aus dem dritten Kapitel („Universitäten als operative Basiseinheiten“, S. 241–361) verdienen noch zwei Beiträge unser Interesse. Der erste stammt von Viktor Georgevič Karasev, Ivan Ivanovič Kostjuško und Luiza Ivanovna Utkina (alle Moskau) und trägt den Titel: „Ausländische Studenten aus slawischen Ländern an der Moskauer Universität in der zweiten Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts“ (S. 241–249). Eingangs erfaßt eine Tabelle zahlenmäßig alle „ausländischen“ Studenten zwischen 1851 und 1914, wobei die polnischen aus dem Königreich Polen mit 269 Studenten das größte Kontingent stellten. Der Leser muß sich darüber im klaren sein, daß die tatsächliche Anzahl der polnischen Studenten höher sein muß, denn diese konnten außer aus dem Königreich Polen auch sowohl aus den westlichen Gouvernements Rußlands als auch aus dem österreichischen Galizien stammen. Auch der Studentenzirkel „Ogól“ war eine Organisation polnischer Studierender „aus Litauen und Belorußland“ (S. 247). Eine weitere Tabelle zeigt die Fachrichtungen der ausländischen Zöglinge, darunter der aus Kongreßpolen. Auch die Sozialstruktur wird angegeben. – Zuletzt soll hier der Artikel von Gerhard Grimm (München): „Promotionen von Studenten aus Böhmen, Mähren und aus der Slowakei an der bayerischen Landesuniversität von 1472 bis 1945“ (S. 256–268) genannt werden.

Ein Verzeichnis der Mitarbeiter (S. 362f.), Personenregister (S. 364–374) und Ortsnamenregister (S. 375–382) beschließen den Band, der jedem empfohlen werden kann, der sich über die vielfältigen geistigen Zusammenhänge europäischer Universitäten näher informieren möchte.

Marburg a. d. Lahn

Csaba János Kenéz

### **Alexander Uschakow, Dietrich Frenzke: Der Warschauer Pakt und seine bilateralen**

**Bündnisverträge.** Analyse und Texte. (Quellen zur Rechtsvergleichung: Verträge sozialistischer Staaten, Bd. 5.) Berlin Verlag Arno Spitz. Berlin 1987. 418 S.

Uns Deutschen in der Bundesrepublik wird – und dies nicht nur von Vertretern der westlichen Staaten – vorgehalten, einer Art „Gorbi-Manie“ verfallen zu sein. Insbesondere wurde dies durch die Staatsbesuche und nach spektakulär aufgemachten Angeboten auf dem Gebiet der Rüstungskontrollpolitik offenkundig. Die (historisch) manifeste und sattsam bekannte deutsche Neigung zum Enthusiasmus, der den Weg zur nüchtern-realistischen Bestandsaufnahme ebenso wie zur sachlichen, abgewogenen Wertung verbaut, hat Irritationen geweckt. Die Verbreitung des vorliegenden Werkes wäre sicherlich eine große Hilfe zu deren Vermeidung gewesen. Obwohl oder gerade weil die internationale sicherheitspolitische Diskussion durch Gorbačev neue Impulse erhielt, sind sachkundige und klare Analysen notwendiger denn je zuvor. Alexander Uschakows und Dietrich Frenzkes Buch wird damit ein wichtiger Ratgeber, der zu umfassender Information verhilft und Fehltritten vorbeugt.

Nur den wenigsten Zeitgenossen ist deutlich, daß der Ostblock nicht allein durch die Organisation des Warschauer Pakts (WP), sondern zu einem erheblichen, wenn nicht gar entscheidenden Teil von einem Netzwerk bilateraler Verträge zusammengehalten wird. Letztere sind durchweg Beistandspakte ihrer Qualität und Freundschaftspakte ihrer Form nach. Sie wurden von der Sowjetunion mit den Einzelstaaten des WP (und nicht nur mit diesen) und von den Einzelstaaten untereinander abgeschlossen. Die Vertragstexte lagen der Öffentlichkeit als Einzeldrucke längst vor, auch ist